



Prof. Andrea Wehrli, Dozentin für Recht
Berner Fachhochschule, Fachbereich Wirtschaft und Verwaltung

«Die Studierenden setzen die Messlatte meist selbst hoch an und spornen sich gegenseitig an, noch besser zu werden als die vorhergehende Gruppe.»

Recht gelernt - oder die Belegung einer Rechtsvorlesung durch Commitment, Methodenvielfalt und Praxisbezug.

Semesterendprüfungen verführen Studierende dazu, den Grossteil der Prüfungsvorbereitungen auf das Semesterende hin zu verschieben. In Kombination mit Anforderungen anderer Module kann dies zu einer erheblichen Ballung des Lernstoffes am Semesterende führen. Ein Mittel dagegen sind Standortbestimmungen, regelmässig über das Semester verteilt.

Berner Fachhochschule, Departement WGS, Fachbereich Wirtschaft und Verwaltung
Studiengang: BBA, Recht
3 ECTS-Punkte, 33 % Kontaktstudium, 66 % Selbststudium

Kompetenzen

Die Studierenden müssen mit dem rechtlichen Rüstzeug für ihren Berufsalltag ausgestattet sein und dieses auch adäquat einsetzen können. Themenbereiche: Gesellschafts- und Handelsrecht (GHRE) unter Einbezug der Module Staatsrecht und Zivilgesetzbuch (SZGB) und Obligationenrecht (OBRE).

Kompetenznachweis

- Schriftliche Prüfung Ende des Semesters.
- Pro Modul zwei Standortbestimmungen: am Anfang des Semesters (ca. in der 4. Kontaktstunde), mit Fragenlösung und -besprechung analog der Endprüfung (wobei der Stoff auf das Bekannte beschränkt wird) sowie am Ende des Semesters in Form einer Probeklausur, an der die Studierenden zu prüfungsgleichen Bedingungen ihr Wissen anwenden und kontrollieren können. Diese Standortbestimmungen werden regelmäßig genutzt und sind bei den Studierenden sehr beliebt, da sie als besonders nützlich für die Prüfungsvorbereitung erachtet werden.

Grundsatz: Commitment, Methodenvielfalt und Praxisbezug

Die grösste Herausforderung in der Lehrpraxis besteht für mich darin, jungen, oft lernmüden Studierenden ein für sie vielfach als trockenes, von ihrer Lebenswelt fern erscheinendes Fach näher zu bringen. Um die Motivation der Studierenden zu erhöhen, stütze ich mich auf eine möglichst breite Methodenvielfalt, verwende zum Teil für den Rechtsunterricht unkonventionelle Hilfsmittel, verbessere Bewährtes, experimentiere mit Neuem und versuche, wo immer es geht, viel Praxisbezug herzustellen.

Grundsätzlich ist meine Unterrichtsmethode lernziel- und zielpublikumsorientiert; ich versuche, die Studierenden in ihrer Lebenswelt abzuholen und sie zum Lernziel meines Moduls zu führen. Um ihr Interesse für meine Materie zu wecken, wähle ich bewusst Beispiele aus ihrem Alltag (Aktuelles aus der Presse oder was sie gerade beschäftigt). Erst in einem zweiten Schritt erarbeite ich mit meinen Studierenden schwer verständliche fachsprachlastige Texte wie Bundesgerichtsentscheide.

Die Studierenden werden ermuntert, sich aktiv ins Unterrichtsgeschehen einzubringen. Sie werden aufgefordert Fragen zu stellen, wenn sie etwas nicht verstehen oder sich für etwas besonders interessieren; zu einem Thema, über ihre Erfahrungen zu berichten oder ihre Meinung abzugeben. Diese studentischen Beiträge machen den Unterricht zu einem Erlebnis und gehören für mich zu den Höhepunkten der Lehrveranstaltung.

Methodenvielfalt und Ablauf

Zu Beginn einer Doppellektion aktivieren jeweils zwei bis vier Studierende ihre Kolleginnen und Kollegen mit den kreativen RECAPS.

Für die Einführung neuen Lehrstoffes gebe ich öfters 20- bis 30-minütige Inputs. Dabei verwende ich verschiedene Hilfsmittel wie Tafel, Hellraumprojektor, und Powerpoint-Präsentationen mit kurzen Audio- und Videoeinlagen.

Danach folgen Übungssequenzen in Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit, gemeinsames Lösen von Modell- und Praxisfällen, aber auch ludische Elemente wie Kreuzworträtsel, Spiele wie «Millionenspiel», Scharaden und Rollenspiele werden dabei eingesetzt.

Im Selbststudium wiederholen und vertiefen die Studierenden das erworbene Wissen. Dazu werden Vertiefungslektüre (Theorie) und Übungen mit Lösungen zur Repetition verwendet. Zudem werden die Aufträge (Interviews mit Betroffenen aus der Praxis, Kurzvorträge, RECAPS) erarbeitet.

Transparenz der Lerninhalte und Freiwilligkeit

Ein anderer Faktor, welcher sich positiv auf den Lernerfolg auswirken kann, ist die Transparenz der Lerninhalte, die jederzeitige Möglichkeit für Rückfragen sowie inhaltliche Rückmeldungen in Form von Standortbestimmungen. Nebst dem Modulbeschrieb erhalten die Studierenden in der ersten Doppellektion die wichtigsten Informationen zum neuen Modul (u.a. Semesterplan, Angaben zur Literatur, Regeln zu diesem Modul, Erläuterungen zum Kompetenznachweis). Dabei mache ich deutlich, dass der Unterricht freiwillig ist und wenn gewünscht die Vorbereitungen für den Kompetenznachweis sanktionslos auch im (begleiteten) Selbststudium erfolgen können. Es ist auch möglich, den Unterricht nur punktuell zu besuchen - interessanterweise wird davon nur selten Gebrauch gemacht, der grosse Vorteil ist aber, dass die Disziplin im Unterricht dadurch massiv erhöht wurde.

Herausforderungen und positive Erfahrungen

Anweisungen müssen anfänglich sehr klar kommuniziert werden. Die Studierenden müssen davon überzeugt werden, dass ihnen der Mehraufwand etwas bringt – auch wenn sie dafür nicht extra mit ECTS-Punkten belohnt werden.

Die Studierenden setzen die Messlatte meist selbst hoch an und spornen einander an, noch besser zu werden als die vorhergehende Gruppe. Wettbewerbsdenken wirkt sich hier durchaus positiv aus. «Aha»-Erlebnisse, welche sie beim Erarbeiten ihrer Fragestellung erleben, können Studierende glaubhafter an die Kommilitonen überbringen als ich. Die Studierenden fühlen sich ernst genommen und entwickeln ein Verantwortungsgefühl für das Gelingen des Moduls. Die Studierenden binden einander ins Unterrichtsgeschehen ein, und aktivieren sich gegenseitig in einer heiteren, ungezwungenen Atmosphäre. Sie sind motiviert, in den Unterricht zu kommen, da sie sich auf die Darbietungen ihrer Peers freuen.

Die Studierenden, welche sich auf eine Präsentation vorbereiten, beschäftigen sich konzentriert mit einem Teil der Materie.

«Ein anderer Faktor, der sich positiv auf den Lernerfolg auswirken kann, sind inhaltliche Rückmeldungen in Form von Standortbestimmungen.»



RECAPS: Auf originelle Weise präsentieren Studierende den Stoff der vorangehenden Kontaktlektion.

RECAPS - Commitment macht Spass

Es handelt sich bei den RECAPS um 5- bis 15-minütige Einheiten, welche zur Wiederholung und Festigung des Stoffes der vorhergehenden Kontaktlektion(en) dienen (engl. recap bedeutet rekapitulieren, zusammenfassend wiederholen). Für die RECAPS stehen pro Studierende 5 Minuten der Unterrichtszeit zur Verfügung, sie können sich in Zweier- bis Vierergruppen konstituieren. Ziel ist es, den Stoff knapp und effektiv zu präsentieren (Zusammenfassung) oder eine Übungseinheit zu kreieren und die Klasse zu aktivieren. Dabei sind der Fantasie keine Grenzen gesetzt. Die RECAPS werden im begleiteten Selbststudium erstellt, wobei es in der Verantwortung der Studierenden steht, die nötige Unterstützung zu holen. Die einzelnen RECAPS finden jeweils grossen Anklang, da sie eine zielorientierte und trotzdem unbeschwerte Übungssequenz darstellen.

Praxisbezug

Relevante Praxisfälle (Bundesgerichtsentscheide), aktuelle Zeitungsartikel, Audio- und Videoclips sowie erlebte Fälle werden herangezogen, um den Stoff lebendig zu machen und Praxisbezug herzustellen. Daneben wird möglichst auch die Lebenswelt der Studierenden einbezogen. Die Beantwortung von Fragen aus dem Alltag der Studierenden bildet einen wichtigen Teil, da dies echte praxisbezogene Lernbedürfnisse deckt. Die Studierenden werden dazu ermutigt, mit Akteuren aus der Wirtschaft und Verwaltung Kontakt aufzunehmen, beispielsweise für Interviews zu einem rechtlichen Thema. Gute Gastvorträge runden das Ganze ab und bilden zudem oft die Krönung eines Moduls.

Rollen verändern sich

Die Studierenden merken, dass sie ernst genommen werden und erfahren, dass ihr Lernerfolg dank einer gelungenen Co-Produktion gesteigert wird. Sie schätzen die akademische Freiheit (keine Präsenzpflicht), tragen andererseits die Konsequenzen für ihr Handeln (beispielsweise die Wahl, sich im begleiteten Selbststudium den prüfungsrelevanten Stoff anzueignen).

Als vormalige Absolvierende der Berufsmaturität erleben Sie akademische Inhalte gerne praxisbezogen (kurzweilige und adressatengerechte Inputs, Beispiele aus der Praxis usw.). Die Studierenden schätzen den interaktiven Unterricht, der ihnen erlaubt ihre Fragen stellen zu können und nicht abgefragt zu werden.

Gehört es nicht zum erwachsenen akademischen Leben, die eigenen Interessen verfolgen zu können und ist es nicht interessant, auf die eigenen Fragen Antworten zu finden?

Natürlich führen solche freien Fragemöglichkeiten dazu, dass sich die Rollen der Studierenden und Dozierenden etwas verändern. Die bisher vermeintlich allwissende Lehrperson hat nun nicht mehr alle Antworten auf Lager. Sie behält zwar den Status als Expertin ihres Faches, zeigt jedoch, dass und wie Fragen abgeklärt werden. Sie entwickelt sich dementsprechend teilweise zum Lerncoach. Die dadurch erfolgte «Vermenschlichung» der Lehrperson scheint für Studierende motivierend zu wirken, gleichzeitig erhöhen sich die Respektbezeugungen ihr gegenüber.

Rezepte?

Ich kenne keine Rezepte. Ich bin jedoch überzeugt, dass die Authentizität einer Lehrperson ein wichtiger Faktor für guten Unterricht ist.

«Die bisher vermeintlich allwissende Lehrperson hat nun nicht mehr alle Antworten auf Lager. Sie behält zwar den Status als Expertin ihres Faches, zeigt jedoch, dass und wie Fragen abgeklärt werden.»

Und Sie?

Wie bleiben die Studierenden in Ihrem Unterricht am Ball?

Standortbestimmungen führen dazu, dass Studierende den zu lernenden Stoff bereits während des Semesters verarbeiten und nicht erst am Semesterende.

Mit Standortbestimmungen sind Aufgaben gemeint, an denen Studierende ihr neu erworbenes Wissen einsetzen und überprüfen können. Es ist wichtig, diese in ähnlicher Form zu gestalten wie die bevorstehende Prüfung, welche schliesslich benotet wird. Standortbestimmungen beugen auch dem Vergessen von Lerninhalten vor, denn sie unterstützen das notwendige Repetieren und motivieren die Studierenden. Die Studierenden erhalten nämlich Informationen darüber, inwiefern sie den Lernstoff bereits beherrschen. Im günstigsten Fall erleben die Studierenden bereits erste Erfolge mit ihrem neu erworbenen Wissen, was sich positiv auf den weiteren Lernprozess auswirkt. Studierende, welche das Lernziel noch nicht erreicht haben, realisieren bereits frühzeitig, dass ihr Lernaufwand für das Bestehen der Prüfung noch ungenügend ist und Handlungsbedarf besteht.

Inwiefern können Ihre Studierenden bereits während des Semesters ihren Lernstand überprüfen?

Die Redaktion